

Wer bin ich?

Predigt von Andreas Werder zu Palmsonntag am 10. April 2022 in Dorf

1. Lesung Luk 19,28-40

²⁸Nachdem er das gesagt hatte, zog er weiter auf dem Weg nach Jerusalem hinauf. ²⁹Und es geschah, als er in die Nähe von Betfage und Betanien kam, an den Berg, der Ölberg genannt wird, dass er zwei seiner Jünger voraussandte ³⁰und sprach: Geht in das Dorf, das vor euch liegt, und wenn ihr hineinkommt, werdet ihr einen jungen Esel angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat. Bindet ihn los und bringt ihn her! ³¹Und wenn euch jemand fragt: Warum bindet ihr ihn los?, so sagt: Der Herr braucht ihn. ³²Und die er gesandt hatte, gingen und fanden es so, wie er ihnen gesagt hatte. ³³Als sie nun das Füllen losbanden, sagten seine Besitzer zu ihnen: Was bindet ihr das Füllen los? ³⁴Sie sagten: Der Herr braucht es. ³⁵Und sie brachten es zu Jesus und warfen ihre Kleider auf das Füllen und liessen Jesus aufsitzen. ³⁶Während er so dahinzog, breiteten sie auf dem Weg ihre Kleider vor ihm aus. ³⁷Als er schon nahe am Abhang des Ölbergs war, begann die ganze Jüngerschar voll Freude mit gewaltiger Stimme Gott zu loben um all der Wunder willen, die sie gesehen hatten, ³⁸und sie riefen:

Gepriesen sei, der da kommt, der König, im Namen des Herrn. Im Himmel Friede und Herrlichkeit in der Höhe!

³⁹Und einige von den Pharisäern, die unter dem Volk waren, sagten zu ihm: Meister, bring deine Jünger zum Schweigen! ⁴⁰Und er antwortete: Ich sage euch: Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien.

2. Lesung Luk 7,1-10

¹Nachdem er zu Ende war mit allem, was er vor den Ohren des Volkes sagen wollte, ging er nach Kafarnaum. ²Der Knecht eines Hauptmanns aber, den dieser sehr schätzte, war auf den Tod krank. ³Als der nun von Jesus hörte, sandte er Älteste der jüdischen Gemeinde zu ihm und liess ihn bitten, er möge kommen und seinen Knecht retten. ⁴Als diese zu Jesus kamen, baten sie ihn inständig und sagten: Er ist es wert, dass du ihm dies gewährst, ⁵denn er liebt unser Volk, und er hat uns die Synagoge gebaut. ⁶Da machte sich Jesus mit ihnen auf den Weg. Als er aber nicht mehr weit entfernt von dem Haus war, schickte der Hauptmann Freunde und liess ihm sagen:

Herr, bemühe dich nicht, denn es steht mir nicht zu, dich in mein Haus zu bitten. ⁷Darum habe ich mich auch nicht für würdig gehalten, selbst zu dir zu kommen. Aber sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund. ⁸Ich bin nämlich auch einer, für den Befehle gelten, und habe Soldaten unter mir. Sage ich zu einem: Geh, so geht er; sage ich zu einem anderen: Komm, so kommt er; und sage ich zu meinem Knecht: Tu das, so tut er es.

⁹Als Jesus das hörte, wunderte er sich über ihn, und zum Volk gewandt, das ihm folgte, sprach er: Ich sage euch: In Israel habe ich keinen solchen Glauben gefunden! ¹⁰Und als die Boten ins Haus zurückkehrten, fanden sie den Knecht gesund.

3. Predigt zu beiden Texten

Dein Wort ist meines Fusses Leuchte
und ein Licht auf meinem Weg.

«Was für eine blöde Idee!» meint Vera zu ihrer Freundin Paulina. «Wir sollen zum Thema *Wer bin ich?* einen Aufsatz schreiben. Ich bin Vera aus Dorf, was gibt es denn mehr dazu zu sagen?» Paulina versucht zu helfen: «Du könntest schreiben, dass dein Vater Polizist ist und deine Mutter Coiffeuse und dass du einen Bruder namens Moritz hast und dass du am 18. August Geburtstag hast». «Und dass wir einen Hund namens Simba haben!» ergänzt Vera.

«Simba bewundert mich, meine Eltern sind manchmal glücklich mit mir und manchmal weniger, mein Bruder Moritz ist oft unglücklich mit mir.» Diese Gedanken regen Paulina zu weiteren Ideen an: «Für mich bist du eine gute Freundin. Du bist eine ehrgeizige Schwimmerin, nervst dich manchmal über deine schiefen Zähne und bist stolz auf deine schönen Haare. Wenn wir zusammen Guezli backen, haben wir es lustig miteinander.» - «Oh, ja, komm, wir backen wieder einmal Guezli!».

Die Frage, wer Jesus ist, zieht sich durch alle Evangelien, auch durchs Lukasevangelium. Die Frage: Wer ist Jesus für mich? bildet einen Schlüssel zu meinem christlichen Glauben. Gleichzeitig ist diese Frage besonders schwierig zu beantworten, und entsprechend weit gehen die Meinungen schon in der Bibel auseinander. Im Text zum Palmsonntag ist mir dieses Jahr die Frage nach Jesus aufgefallen, und ich möchte euch heute erzählen, was ich dabei entdeckt habe.

Als ich letztes Jahr am Palmsonntag predigte, war uns die Niederschlagung der Demokratiebewegung in Hongkong sehr bewusst, und ich verglich sie mit der Niederschlagung der Jesus-Bewegung. Besonderen Eindruck machte mir damals, was Jesus zu den Pharisäern sagte: «Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien.» Die schreienden Steine, das ist die letzte Hoffnung, wenn sich ein mächtiger Herrscher gegen die Interessen eines Volks durchgesetzt hat. Die Ereignisse in Hongkong sind unterdessen aus unserem Bewusstsein verschwunden, die Proteste gegen die Erstickung der Demokratie haben aufgehört.

Was uns heute, ein Jahr später, beschäftigt, sind die ausklingende Pandemie und die Ereignisse in der Ukraine, die man nur dann gefahrlos als Krieg bezeichnen darf, wenn man keine Angehörigen in Russland hat. Dieses Jahr stehen nun nicht die schreienden Steine im Mittelpunkt meiner Predigt, sondern die Frage, wer Jesus ist, und ein ausgeliehener Esel.

Jesus ist unterwegs auf seiner letzten Reise nach Jerusalem. Er schickt zwei seiner Jünger in ein Dorf voraus, das auf dem Ölberg gelegen ist, direkt vor den Toren Jerusalems. Er sagt ihnen, dass sie dort einen jungen Esel angebunden finden werden, und gibt ihnen den Auftrag, diesen Esel loszubinden und zu ihm zu bringen. Jesus sieht voraus, dass die Besitzer des Esels dieses Verhalten seltsam finden könnten, und gibt seinen Jüngern die folgende Anweisung:

«Wenn euch jemand fragt, warum bindet ihr ihn los, dann sagt, der Herr braucht ihn.»

Als die Jünger ins Dorf kommen, dort tatsächlich einen angebundenen Esel finden und beginnen, diesen loszubinden, wollen die Besitzer des Esels wissen, warum die Jünger diesen

Esel losbinden. Sie geben zur Antwort «Der Herr braucht ihn» und mich erstaunt, dass dieser eine Satz den Besitzern des Esels reicht, sodass sie ihren Esel sogleich mit den fremden Männern fortziehen lassen. Mir jedenfalls käme es seltsam vor, wenn jemand meinen Autoschlüssel nehmen und sich in mein Auto setzen würde, um damit loszufahren. Angenommen, ich würde fragen: Warum setzen Sie sich in mein Auto? und würde die Antwort erhalten «Der Herr braucht es», ich weiss nicht, ob ich etwas Gutes denken würde!

Möglicherweise haben die Jünger ein paar weitere, erklärende Sätze gesagt, zum Beispiel: Wir bringen ihn zurück, so zumindest steht es im Matthäus- und im Markusevangelium, aber auch mit diesen zusätzlichen Erklärungen ist es schwer verständlich, wie jemand auf die Idee kommen sollte, wildfremden Menschen seinen Besitz anzuvertrauen. Ich frage mich, was die Besitzer des jungen Esels dazu veranlasste, das zu tun, und ich glaube, es hat mit der Identität Jesu zu tun.

Jesus lässt ihnen nämlich ausrichten: Der Herr braucht diesen Esel, und hier ist das Wort «Herr» bedeutend. Das Wort «Herr» heisst auf Griechisch Kyrios. Viele kennen das Wort aus dem Ruf «Kyrie eleison», «Herr, erbarme dich». Kyrios war ein Titel des Römischen Kaisers, mit Kyrios wurde Gott bezeichnet und Kyrios bedeutete auch Besitzer oder Eigentümer. Um zu schauen, welche Übersetzung an dieser Stelle am überzeugendsten ist, spielen wir die drei Varianten kurz durch:

Variante 1: Mit Kyrios ist der Römische Kaiser gemeint. «He, warum bindet ihr den Esel los?» «Der Römische Kaiser braucht ihn.» «Der Römische Kaiser, der darf unseren Esel haben! Wie kommt es aber, dass der Römische Kaiser nicht seine Beamten schickt, wenn er ein Tier requirieren will? Wieso schickt er ein paar galiläische Fischer bei uns vorbei? Das kommt uns sehr komisch vor!» Die Variante 1 mit dem Römischen Kaiser funktioniert nicht.

Versuchen wir also die Variante 2: Mit Kyrios ist Gott gemeint. «He, warum bindet ihr den Esel los?» «Gott braucht ihn». «Ui, Gott! Das kann ich mir kaum vorstellen. Wollt ihr den Esel als Opfer töten? Esel sind doch keine Opfertiere! Und Gott, der im Himmel ist, sollte der einen Esel brauchen?» Wir sehen schon, auch die Variante 2 mit Gott hat ihre Mängel.

Es bleibt Variante 3: Mit Kyrios ist der Eigentümer gemeint. «He, warum bindet ihr den Esel los?» «Sein Eigentümer braucht ihn.» «Seine Eigentümer, das sind doch wir! Wenn es weitere Eigentümer gäbe, wüssten wir das!» Auch die Variante 3 ist nicht einfach nachzuvollziehen. Im besten Fall haben die Eselsbesitzer weitergeredet: «Aha, wir verstehen! Alles Eigentum ist nur vorläufiger Besitz. Es gibt einen, dem nicht nur der Esel gehört, sondern auch wir, die Eselsbesitzer, und dieser Eigentümer von allem möchte den Esel benutzen.» Wenn die Eselsbesitzer so denken, kommen die Jünger mit ihrer Erklärung durch und können den Esel mitnehmen.

Wie auch immer, es hat geklappt, und die Jünger kommen mit dem jungen Esel zu Jesus zurück. Sie legen Kleider auf den Esel und auf die Strasse, im Matthäus- und Markusevangelium auch Zweige, nur im Johannesevangelium sind es Palmzweige.

Die Jünger feiern nun Jesus, sie feiern ihn aber mit einer etwas anderen Identität, sie brauchen für ihn nicht das Wort Kyrios oder Gott, sondern sie rufen:

Gepriesen sei, der da kommt, der König (ὁ βασιλεὺς), im Namen des Herrn (ἐν ὀνόματι κυρίου).
Im Himmel Friede und Herrlichkeit in der Höhe!

Nicht als Gott, sondern nur im Namen Gottes wird Jesus von seinen Jüngern als König gefeiert. Der Abstammung nach stammt zumindest sein Vater Josef aus dem Königshaus David, vielleicht auch seine Mutter Maria, und als adoptierter Sohn geht die Königswürde auf ihn über. Wenn seine Jünger Jesus als König feiern, erinnert das an eine politische Demonstration für jemanden, der die Machthaber in Jerusalem in Frage stellt, auch wenn die Jünger den himmlischen Frieden und die Herrlichkeit in der Höhe anrufen. Die Jünger erwarten vielleicht, dass Jesus die Macht von Herodes und den Römern übernehmen und dass Israel wieder von einem rechtmässigen König regiert werden wird. Die Jünger denken, dass dieser König im Namen und Auftrag Gottes gekommen ist, es ist aber nicht deren allgemeine Ansicht, dass in der Gestalt Jesu Gott selbst auf die Erde gekommen ist.

Noch irdischer ist das Bild, das die Pharisäer von Jesus haben. Die Pharisäer sind Bibel-Gelehrte, heute würde man sagen Theologen. Sie nennen Jesus Meister, man könnte auch übersetzen Lehrer oder Lehrmeister. Für die Pharisäer ist Jesus ein Mensch, der andere Menschen ausbildet, sie sehen da nichts Göttliches und auch nichts Königliches. Sie erwarten von Jesus keinen politischen Umsturz und schon gar keinen direkten Zugang zu Gott. Das Einzige, das sie von Jesus erwarten, ist, dass er seine Jünger ein bisschen besser im Zaum halten könnte: Meister (διδάσκαλε), bring deine Jünger zum Schweigen!

Blättern wir im Evangelium nun zurück zur Geschichte des Hauptmanns aus Kapernaum. Dieser Hauptmann wird als Musterbeispiel des Glaubens aufgeführt. Wie hat dieser Hauptmann Jesus bezeichnet? Wir erinnern uns, der Hauptmann hatte einen todkranken Knecht, der ihm sehr am Herzen lag. Für diesen lässt er bitten, wobei er sich scheut, Jesus persönlich zu bitten, lieber schickt er die jüdischen Gemeindeführer zu ihm. Diese kommen zu Jesus und empfehlen ihn mit den Worten, «er ist es wert, dass du ihm dies gewährst». Jesus macht sich auf den Weg zum Haus dieses Hauptmanns, wird aber unterwegs von Freunden des Hauptmanns abgefangen, die ihm ausrichten, dass es der Hauptmann nicht für nötig empfinde, dass Jesus persönlich in sein Haus komme. Der Hauptmann hält sich nicht für würdig, Jesus persönlich zu begegnen. Er ist aber überzeugt, dass Jesus nur ein Wort zu sprechen brauche, so wie er selbst ein Befehlsempfänger sei und seine eigenen Befehle auch nur je einmal auszusprechen brauche, damit sie befolgt werden. Jesus ist erstaunt von so viel Glaube und der Knecht des Hauptmanns wird geheilt.

Wie aber hat der Hauptmann Jesus angesprochen? Er liess Jesus ausrichten: Herr (κύριε), bemühe dich nicht, denn es steht mir nicht zu, dich in mein Haus zu bitten. Für den Hauptmann ist Jesus göttlich, er spricht ihn mit dem Wort an, mit dem man Gott anspricht, den Eigentümer der ganzen Welt. Die Pharisäer erwarten Menschliches von Jesus, die Jünger Königliches, der Hauptmann Göttliches. Die Pharisäer sind am Ende frustriert von Jesus, weil er sich rein menschlich unvernünftig verhält, die Jünger sind traurig, weil sie durch Jesu Kreuzigung überrascht werden, der Hauptmann erlebt sein grosses Glück, weil sein todkranker Knecht gesund wird. Unsere Erwartung gegenüber Jesus und unser Erleben ist vom Bild geprägt, das wir von ihm haben. Sehen wir in ihm einen Menschen, der vor 2000 Jahren gestorben ist, betrachten wir ihn als Vorbild, dem man nachleben sollte. Sehen wir ihn als König, sind wir traurig über sein Scheitern.

Sehen wir Jesus als Auferstandenen, der gleichzeitig bei Gott und bei uns ist, erwarten wir von ihm alles. Dann haben wir den Glauben des Hauptmanns, von dem Jesus sagt, einen solchen Glauben habe er in Israel nicht gefunden, und dann geschieht nach der Überzeugung des Evangelisten Lukas auch etwas, wenn wir ihn bitten. Für diese Überzeugung möchte uns Lukas gewinnen, deswegen hat er sein Evangelium geschrieben. Für diese Überzeugung möchte auch ich mich immer wieder gewinnen lassen. Deshalb lasse ich Lukas zu meinem Herzen sprechen und hoffe, das Bild Jesu werde dadurch grösser und göttlicher.

Paulina und Vera haben den ganzen Abend Guezli gebacken. Nun liegt Vera zufrieden in ihrem Bett und freut sich, dass ihre Mama ihr einen Gutenachtkuss gibt. «Mama» sagt sie schon etwas schläfrig, «wir müssen einen Aufsatz schreiben zum Thema *Wer bin ich?* Paulina meinte, wenn wir zusammen Guezli backen, haben wir es lustig, und das stimmt, es war so lustig heute.» «Für mich» sagt die Mutter «bist du meine geliebte Tochter, die mir jeden Tag viel Freude bereitet, und ich denke, für Gott bist du das auch.» Ob Vera ihre letzten Worte gehört hat, kann die Mutter nicht mit Sicherheit sagen, sie sieht aber, dass Vera mit einem Lächeln eingeschlafen ist.

Amen